

Leseprobe aus:

Anna Goodall
Maggie Blue



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© 2024 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

HANSER

Anna Goodall

MAGGIE BLUE

Das Portal zur Düsterwelt

ANNA GOODALL

MAGGIE BLUE

DAS PORTAL
ZUR DÜSTERWELT

Aus dem Englischen von
Jessika Komina und Sandra Knuffinke

Hanser

Die Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel
Maggie Blue and the Dark World bei Guppy Books, Oxford

Erscheint als Hörbuch bei Silberfisch,
gelesen von Julia Nachtmann.



I. Auflage 2025

ISBN 978-3-446-28256-8

Text © Anna Goodall

Illustrationen © Sandra Dieckmann

Alle Rechte der deutschen Ausgabe:

© 2025 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Zwecke
des Text und Data Mining nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Umschlag: favoritbüro, München, unter Verwendung einer Illustration

von Max Meinzold, München

Satz: Greiner & Reichel, Köln

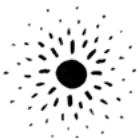
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany



Für Juno

TEILEINS



WEST MINCHEN



Maggie saß im Café vor einer Tasse Tee, die langsam kalt wurde. Das Riesenstück Schokokuchen, das sie dazu bestellt hatte, war längst vertilgt, nur noch ein paar Krümel lagen auf dem Teller. Draußen auf der Einkaufsstraße mit ihren Ein-Pfund-Läden, Wettbüros, Imbissbuden und Zeitungsständen herrschte das übliche Nachmittags-treiben, aber Maggie war zu abgelenkt, um viel davon mitzubekommen. Ihre Augen wirkten noch größer als sonst, und auf ihrer Stirn hatte sich vor lauter Konzentration eine steile Falte gebildet.

Am Nebentisch hielt gerade eine Frau ihrem kleinen Sohn eine Stand-pauke, weil er ihre Tasse umgestoßen hatte. Sie klang aufgebracht und verärgert, und der Junge weinte. In Wahrheit jedoch regte die Frau sich gar nicht über den verschütteten Kaffee auf. Wenn irgendjemand Maggie beachtet hätte – aber die wenigsten Erwachsenen finden Kinder sonderlich beachtenswert –, dann hätte dieser Jemand womöglich gesehen, wie die Falte auf ihrer Stirn noch tiefer wurde, während sie die Szene einzu-ordnen versuchte.

Das hier war nicht die wilde, schäumende Wut, wie Maggie sie bei ihrer

Mum gespürt hatte, nachdem ihr Dad sie beide sitzengelassen hatte. Im Grunde war es gar keine Wut, nicht so wirklich jedenfalls. Die Frau wirkte eher verzweifelt. Und plötzlich, mit einem eigenartigen *Klick* irgendwo in Maggies Kopf, kristallisierte sich ein so unverkennbarer Schnipsel Wahrheit heraus, dass sie auf einen Schlag alles durchblickte, es regelrecht greifen konnte. Diese Frau hatte eine Freundin verloren oder irgendeinen anderen Menschen, der ihr sehr nahestand. Die beiden mussten sich gestritten haben oder verstanden sich nicht mehr so wie früher oder ... sonst etwas in der Art. Tief unter ihrem ungehaltenen Gehabe war die Frau einfach nur einsam. Tränen stiegen Maggie in die Augen.

»Was glotzt du denn so?« Jetzt war die Frau doch auf sie aufmerksam geworden. Maggie öffnete den Mund, aber sie brachte keinen Ton heraus – wie hätte sie das alles auch erklären sollen? Ihre Achseln wurden feucht, und Hitze schoss ihr in die Wangen.

Die Frau legte den Arm um ihren Sohn. »Unverschämtheit. Lass uns bloß in Ruhe.« Im Nu war der Streit zwischen ihnen vergessen, und die beiden bildeten eine vereinte Front gegen Maggie.

In dem Moment spürte Maggie, wie ein allzu vertrautes Rot von ihr Besitz ergriff. Warum mussten manche Leute einen immer gleich so runterputzen? Maggie schob ruckartig ihren Stuhl nach hinten, sodass nur der Nachbartisch ihn vor dem Umkippen bewahrte, und stapfte aus dem Café. »Mit der stimmt doch was nicht«, hörte sie die Frau noch murmeln, kurz bevor sie die Tür hinter sich zuknallte.

Maggie eilte durch die Straßen, vorbei an dicht zusammengedrängten Reihenhäusern. Sie war spät dran. Aber nicht für ihre Tante Esme, die es nicht zu kümmern schien, wann sie nach Hause kam, sondern für ihr allwöchentliches Telefonat mit ihrer Mum: jeden Donnerstag um fünf.

Sie nahm die Abkürzung vorbei an der Kirche und durch eine bogenförmige Seitenstraße mit schicken, komplett identischen Häusern, bevor ihr Weg sie zurück auf die Hauptstraße und weiter zur Milton Lodge führte. So lautete der Name des imposanten, etwas nach Spukschloss ausschenden Anwesens, in dem ihre Tante ein Einliegerapartment bewohnte. Maggie trottete die lange, vermooste Einfahrt hinunter, die nach dem Regen voller riesiger Pfützen war.

Es wurde jetzt schon früher dunkel, und das Außenlicht funktionierte nicht mehr. Trotzdem erkannte Maggie die dickliche Silhouette des einäugigen, braun getigerten Katers, der niemandem zu gehören schien und es sich mal wieder auf der Fußmatte bequem gemacht hatte.

Maggie strich ihm im Vorbeigehen über das warme Fell. Der Kater reagierte mit einem kurzen, aber lauten Schnurren und sah hoffnungsvoll zu ihr hoch. Vielleicht würde sie ihn ja heute aus der Kälte mit ins Haus nehmen?

»Tut mir leid, mein Lieber. *Ich* würde dich sofort reinlassen, aber du weißt ja, dass Esme dich nicht ausstehen kann.«

Schon komisch, dass Esme, die ansonsten alles sehr locker nahm, ausgerechnet in Bezug auf den Kater so kompromisslos war. Zugegeben, er wirkte ganz schön mitgenommen mit seinen zerfledderten Ohren, ein richtiger alter Haudegen mit reichlich Kampferfahrung. Aber dadurch, dass er nur ein Auge hatte, sah es immer ein bisschen aus, als würde er Maggie gut gelaunt zuzwinkern. Und manchmal hätte sie schwören können, dass er eine leise Jazzmelodie vor sich hin summte. Allerdings bildete sie sich gern mal Sachen ein, die gar nicht real waren.

»Morgen vielleicht.«

Das stellte ihn offenbar zufrieden. Er senkte den runden Kopf und beobachtete weiter die vorbeifahrenden Autos.

Schon als Maggie den tristen Hausflur betrat, hörte sie das Telefon klingeln.

»Mist!« Hastig öffnete sie die Wohnungstür. Oder zumindest versuchte sie es, denn man musste den Schlüssel beim Umdrehen auf eine ganz bestimmte Weise rütteln, sonst blieb er stecken. Was in ihrer Eile natürlich prompt passierte. Das Klingeln schien unterdessen immer schriller und schriller zu werden. Maggie konnte regelrecht hören, was ihre Mutter dachte: *Auf dieses Mädchen ist einfach kein Verlass. Nichtsnutziges Ding.*

Endlich sprang die Tür auf. Maggie raste ins Wohnzimmer und griff nach dem Hörer des alten schwarzen Wählscheibentelefons, vermutlich dem einzigen auf der ganzen Welt, das noch in Gebrauch war und nicht in einem Museum stand.

»Hallo?«

»Aha, da bist du ja. Ich dachte schon, du gehst nicht dran.«

»Ich war ... in der Badewanne.« Maggie wusste selbst nicht so recht, warum sie log, aber das tat sie ihrer Mum gegenüber ziemlich oft. Aus Gewohnheit oder vielleicht Selbstschutz.

»Wir telefonieren doch jeden Donnerstag um fünf. Das ist ja wohl wirklich nicht zu viel verlangt.«

»Mir war nicht klar, dass es schon so spät ist.«

»Und wieso badest du eigentlich mitten am Nachmittag? Da hat Esme am Abend ja kein warmes Wasser mehr.«

»Tut mir leid.«

»Bei mir musst du dich nicht entschuldigen. Ist schließlich Esmes Wasser.«

Eine lange Pause folgte, während der Cynthia Brown sich vermutlich in Erinnerung rief, was die Therapeutin ihr zum Thema konstruktive Kommunikation erklärt hatte.

»Wie läuft's in der Schule?«, fragte sie schließlich.

»Prima.«

»Macht der Unterricht Spaß?«

»Ja.« Maggie unterbrach sich kurz, das Ganze musste ja zumindest annähernd glaubwürdig rüberkommen. »Nur Mathe nicht. Und Französisch finde ich auch doof. Aber ansonsten ist es ganz okay.«

»Und wie sieht's mit deinen Noten aus?«

»Och, ganz gut.« Es reichte, wenn ihre Mum die Wahrheit am Ende des Halbjahrs erfuhr.

»Hast du schon Freundinnen gefunden? Ist sicher nicht leicht, in der sechsten Klasse die Schule zu wechseln, und dann auch noch mitten im Schuljahr.« Es klang, als würde Cynthia ihren Text von einer Karteikarte ablesen.

»Alle sind sehr nett«, antwortete Maggie papageienhaft.

»Tja, sei froh.« An dieser Stelle schimmerte kurz die Cynthia Brown durch, mit der Maggie es in letzter Zeit am häufigsten zu tun gehabt hatte, aber ihre Mum riss sich schnell wieder zusammen. »Du würdest es mir doch sagen, wenn irgendwas nicht in Ordnung wäre, oder? Du weißt ja, du kannst über alles mit mir reden.«

Maggie stöhnte innerlich auf. Warum sagten Erwachsene so was immer? Na schön: *Ich find's schrecklich hier. Mir fehlt unser Zuhause. Mir fehlt das Meer. Ich hasse die Schule. Ich hab keine einzige Freundin, und weißt du was? Ich will auch gar keine. Ich hocke hier in diesem trostlosen Vorort, in einer winzigen Wohnung mit meiner verrückten Tante, von der Dad gesagt hat, keiner aus der Familie kann sie leiden. Und das alles nur, weil du nicht mal die einfachsten Sachen auf die Reihe kriegst, wie zum Beispiel aufstehen und dich anziehen und zum Supermarkt gehen.*

Natürlich könnte sie einfach zugeben, dass ihr die Umgewöhnung

nicht ganz leichtfiel. Aber sie wusste schon, was sie dann zu hören bekommen würde. *Na, mit der Einstellung kann das ja nichts werden. So findest du jedenfalls keine Freundinnen. Weißt du eigentlich, was für ein Glück du hast, dass Esme dich zu sich genommen hat? Denk doch auch mal an mich und blablabla ...*

Also sagte sie bloß: »Ich weiß, Mum. Danke.«

Wieder eine Pause. »Und, hat dein Vater sich schon bei dir gemeldet?« Cynthias Stimme klang angespannt, sobald sie ihn auch nur erwähnte.

»Nein.«

»Sicher?«

Maggie seufzte. »Ganz sicher.«

»Er meinte, dass er dich mal besuchen will, aber eins hab ich ihm gleich gesagt: Auf keinen Fall kommt diese Frau mit.«

»Er hat mich nicht besucht. Noch nicht mal angerufen.«

»Nur, damit das klar ist, *diese Frau* setzt keinen Fuß in die Wohnung deiner Tante.«

Nach dem Gespräch saß Maggie eine ganze Weile im Dämmerlicht. Um sie herum herrschte ein ziemliches Chaos. Esme hortete allen möglichen und unmöglichen Kram, und das monströse alte Sofa, das Maggie als Bett diente, verschwand im Laufe des Tages unter Notenblättern, Büchern und alten Zeitungen, die sie abends vor dem Schlafengehen beiseiteräumen musste. Es roch nach Staub in allen Ecken und modrigem Papier.

Aus unerfindlichen Gründen stand auf Esmes Klavier ein Glaskasten mit einer riesigen ausgestopften Eule darin, die einen mit ihrem Blick zu verfolgen schien. Ihre gelben, murmelartigen Augen machten Maggie immer irgendwie traurig. Zwar guckte die Eule ziemlich unfreundlich, aber sie war eben auch tot und ausgestopft und steckte in diesem muffi-

gen Glasding in West Minchen. Das hatte sie sich ganz bestimmt nicht so ausgemalt, wenn sie früher im Mondschein zur Jagd aufgebrochen war.

Hinter den nun permanent aufgestellten Federohren des Vogels erstreckte sich der weitläufige, verwilderte Garten von Milton Lodge, ein Überbleibsel aus der Zeit, als das Anwesen noch Wohnsitz einer wohlhabenden Familie und von nichts als Wald und Wiesen umgeben gewesen war. Esme hatte erzählt, bevor die Bäume den Vorortsiedlungen hatten weichen müssen, habe der Everfall Wood direkt an die Mauer ge grenzt, die sich noch heute mehr schlecht als recht am Ende des Grund stücks hielt.

Vor einigen Jahren waren Teile der Mauer bei einem Sturm einge stürzt, und niemand hatte sich die Mühe gemacht, sie zu reparieren. Hin und wieder saß dort der einäugige Kater, ewig zwinkernd, und ein paar Füchse, die irgendwo im hohen Gras ihren Bau hatten, nutzten die Bruchstücke als Deckung, wenn man sie aus Versehen aufscheuchte.

Maggie öffnete die Hintertür und trat nach draußen. Hier unten am Haus war es stockfinster, doch die wuchtige Eiche und die kleineren Bäume ringsum zeichneten sich noch deutlich vor dem tintenblauen Abend himmel ab. Sie atmete die kalte Luft ein.

Irgendetwas stimmte nicht mit West Minchen. Das konnte Maggie spüren wie ein Lauern hinter den ordentlich gepflasterten Einfahrten mit den schwarzen Nobelkarossen und den perfekt eingerichteten, mit dicken Teppichen ausgelegten Häusern. Etwas, das vielleicht nicht direkt bedrohlich war, aber trotzdem ihre Haut zum Kribbeln brachte. Etwas Fremdes.

»Maggie?« Eine Stimme hallte durch die Dunkelheit.

Sie ging zurück nach drinnen und schloss die Tür.

Esme war nach Hause gekommen. Maggie sah sie durch die schmale

Durchreiche in der Wand zur Küche, wo sie Tee kochte. Ihre Tante trug das Haar stets zu einer bombenfesten Turmfrisur toupiert, weswegen jeden Morgen beißende Haarspraywolken durch die Wohnung waberten. Die vordere Partie hatte sie sich in einem Metallic-Rotbraun gefärbt, die hintere jedoch grau gelassen. Maggie fragte sich, ob das Absicht war oder Esme sich einfach nie von hinten im Spiegel betrachtete.

Esme kam mit einem Tablett samt Tee und Keksen ins Wohnzimmer und stellte alles auf dem runden Tischchen ab, an dem sie hin und wieder gemeinsam aßen. Sie setzte sich, klopfte eine Zigarette aus der Schachtel und fing an, sie auf ihre zweckmäßige und zugleich filmstarhaft elegante Weise zu rauchen: zarte Qualmwölkchen aus dem Mundwinkel, ein akkurates Tipp-Tipp über dem Aschenbecher, den Kopf leicht schräg gelegt, als könnte irgendwo eine Kamera laufen, der sie sich aus dem besten Winkel präsentieren wollte. Maggies Mum wäre entsetzt darüber, dass Esme rauchte, und dann auch noch in der Wohnung. Aber was hätte sie schon dagegen tun sollen?

Auch wenn Maggie sich nicht daran erinnerte, hatte sie ihre Tante offenbar schon einmal getroffen, als sie noch ganz klein gewesen war. Maggies Grandma hatte Esme sehr früh – und sehr ungeplant – bekommen und erst viel später ihren Ehemann kennengelernt. Esme hatte also nicht denselben Vater wie Maggies Dad, war fünfzehn Jahre älter als er und im Ausland aufgewachsen. Maggies Eltern hatten Esme nie gemocht, woran auch die Tatsache nichts änderte, dass sie plötzlich auf sie angewiesen waren.

Maggie dagegen mochte ihre Tante. Esme war anders als alle Menschen, die sie kannte, irgendwie kauzig, und außerdem schien es sie kein bisschen zu kümmern, was die Leute von ihr dachten. Sie machte einfach, was sie wollte. Oder jedenfalls kam es Maggie so vor.

Esme trug eine blaue Hornbrille und meistens eine Kombination aus dunkelblauem Rock und passendem Blazer mit weißer Bluse und schlichten schwarzen Schuhen, hatte stets eine schwarze Handtasche dabei und dazu oft noch einen leeren Einkaufskorb. Trotzdem mochte sie auch Hippiekram wie Kristalle und Räucherstäbchen.

Jetzt lächelte sie Maggie zu. »Du wirkst ein bisschen niedergeschlagen, Liebes.«

»Ich hab gerade mit Mum telefoniert.«

»Ah, verstehe.«

Esme trug einen wunderschönen Ring an der rechten Hand, der Maggie von Anfang an fasziniert hatte, und auch jetzt betrachtete sie ihn wieder wie gebannt. Er hatte die Form einer Schlange, die sich in den eigenen Schwanz biss, war aus Gold, verziert mit Smaragden und hatte irgendeinen komplizierten Namen, den Maggie sich nie merken konnte.

»Wie heißt dein Ring noch mal? Uru-Buru?«

»Das ist ein *Ouroboros*.« Esme drückte ihre lange, dünne Zigarette aus.
»Essen steht im Kühlschrank.«

»Ich hab keinen Hunger.«

Esme warf einen Blick auf ihre winzige Uhr mit dem kobaltblauen Armband. »Ist ja auch noch früh. Aber jetzt weißt du Bescheid, für den Fall, dass du später was willst. Übrigens kommen nachher Derek und Phyllis vorbei, wir wollen ein bisschen Musik machen.«

Maggies Tante war Violinistin oder es zumindest mal gewesen. Maggie hatte ihre Eltern darüber reden hören, auf diese typisch hämische Art, wenn man sich an anderer Leute Unglück ergötzte. Angeblich hatte Esme einen Nervenzusammenbruch erlitten und konnte seither ihren Beruf nicht mehr ausüben.

»Du darfst natürlich gern zuhören, wenn du willst.«

Maggie verzog das Gesicht. »Will ich nicht.«

Wieder lächelte Esme, diesmal merklich belustigt. »Auch gut. Für *den* Fall findest du im Bad eine Schachtel mit Ohrstöpseln. Ich glaube, heute Abend steht Schubert auf dem Plan.«

Später lag Maggie in ihre Bettdecke gewickelt in der großen rosa Badewanne und lauschte den Klängen eines Schubert-Klaviertrios. Gar nicht so übel, befand sie, nachdem ihr endlich ein bisschen wärmer geworden war – Esme heizte aus Prinzip nur sparsam, darum war es im Badezimmer eiskalt.

Etwa um halb elf brach die Musik schließlich ab, aber Maggie wusste, dass die drei noch eine ganze Weile tratschen würden. Sie konnte froh sein, wenn sie ihr Sofa bis Mitternacht zurückhatte. Zum Glück war die Badewanne auch ganz gemütlich, und oft nickte Maggie schon dort ein, bevor Esme sie holen kam.

Es war nicht so, als würde Esme sie schlecht behandeln, ganz im Gegenteil. Maggie war ihrer Tante dankbar, dass sie sie aufgenommen hatte, wo ihre Wohnung doch so klein war und sie sich kaum kannten. Aber manchmal kam Maggie sich trotzdem vor wie ein Möbelstück oder ein Stapel alter Zeitungen, der ständig hin und her geschoben wurde. Esme interessierte sich nicht dafür, wo Maggie hinging oder was sie machte. Anfangs war das nach dem ewigen Gejammer und Genörgel ihrer Mum eine willkommene Abwechslung gewesen, aber Maggie hatte schnell gemerkt, dass man sich dadurch auch ganz schön einsam fühlte.

Umständlich tastete sie nach ihrem Laptop auf der Badematte. Sie musste der einzige Mensch auf der ganzen Welt sein, der kein Handy besaß – abgesehen von Esme, Derek und Phyllis, aber die zählten nicht. Irgendwann, vermutlich aufgrund seines schlechten Gewissens, nachdem

er ihr Leben derart auf den Kopf gestellt hatte, hatte ihr Dad ihr zumindest seinen alten Laptop geschenkt, damit sie ihn für die Schule benutzen konnte.

Die Schule. Seufzend schloss Maggie die Augen. Aus dem Nebenzimmer war noch immer leises, einlullendes Gemurmel zu hören. Maggie zog ihre alte Decke fester um sich und lehnte bequem den Kopf ans Kissen. Mittlerweile hatte sie es richtig behaglich in der Wanne. Am liebsten würde sie auf »Pause« drücken und für immer so liegen bleiben, aber keine Chance: Die Erde würde sich unerbittlich weiterdrehen, bis morgen wieder die Sonne aufging und sie zurück an die Fortlake School musste. Fortlake – klang nicht schon allein der Name nach einem Gefängnis?

Plötzlich klopfte etwas ans Fenster, und Maggie fuhr erschrocken hoch. Sie spitzte die Ohren, doch außer dem leisen Verkehrsrauschen von der Straße und den Stimmen im Wohnzimmer war nichts zu hören. Wahrscheinlich hatte sie sich das Geräusch nur eingebildet, oder es war ein Zweig gewesen.

Sie legte sich wieder hin, aber kurz darauf klopfte es erneut, diesmal lauter. Ohne sich aus ihrer Decke zu wickeln, kletterte sie aus der Wanne und spähte aus dem Fenster. Hinter der kleinen Milchglasscheibe war nichts zu erkennen. Suchend sah sie sich nach einer Waffe um, fand jedoch nur eine Dose von Esmes Haarspray für extrastarken Halt. Besser als nichts.

Mit der Dose fest in der Hand schlich sie zurück zum Fenster. Wieder klopfte es, dreimal und sehr präzise. *Tapp-tapp-tapp*.

»Wer ist da?«, flüsterte Maggie, doch es kam keine Antwort. Schließlich überwältigte sie die Neugier, und sie öffnete das Fenster.

Eine braune Kugel katapultierte sich aus der kalten, regnerischen Dunkelheit herein, haarscharf an ihrem Ohr vorbei. Maggie stieß einen klei-

nen Schrei aus, oder vielleicht wäre es auch der Auftakt zu einem großen gewesen, hätte sie nicht im nächsten Moment erkannt, um wen es sich handelte.

Der dicke, einäugige Kater war triefnass und zitterte erbärmlich. Nachdem er sich einmal kräftig geschüttelt hatte, strich er ihr laut schnurrend um die Beine, und wieder meinte Maggie, ihn über dem Regengeprassel eine Melodie summen zu hören: *Bi-bap-bi-du-da, di-da-da ...*

Grinsend schloss sie das Fenster. »Bitte sehr.«

Sie kletterte zurück in die Badewanne, und sofort sprang der Kater zu ihr herein. Es dauerte ein paar Minuten, bis ihr wieder warm wurde und sie ihr Kissen anständig zurechtgeknufft hatte, aber sie musste zugeben, dass der Kater einen wunderbaren Fußwärmer abgab, nachdem er einmal getrocknet war. Sein Schnurren war wie eine Zehenmassage, und bald darauf schließt sie ein.

Es war schon weit nach ein Uhr, als Esme sie schließlich wecken kam und zum Sofa brachte. Der Kater war nirgends zu sehen, aber Maggie war zu müde, um sich zu fragen, wo er wohl steckte.

SCHULE



Tante Esme kam mit zwei dampfenden Tassen Tee aus der Küche. So früh am Morgen sah sie komplett anders aus: Ihre krausen, halb braunroten, halb grauen Haare waren noch nicht hochtoupiert, sondern bildeten nach dem Bürsten eine kompakte Pyramide. Ihr Gesicht wirkte ohne Schminke blass, wie eine unfertige Skizze.

Mit Tee und Tageszeitung versorgt, schlappte sie in ihren alten Pantoffeln zurück Richtung Bett. »Viel Spaß in der Schule«, rief sie über die Schulter.

Maggie zog eine Grimasse. Die Chancen darauf waren eher gering.

Wie fast jeden Morgen kam Maggie zu spät, sodass die Anwesenheitskontrolle bereits vorbei war und ihr Klassenraum leer. Die Aula erreichte sie gerade noch rechtzeitig und nahm zusammen mit den letzten Nachzüglern zur Morgenversammlung Platz. Die Zehntklässlerin, neben der sie sich ganz hinten auf den Boden hockte, guckte zwar etwas genervt, erhob aber zumindest keinen Einspruch.

Selbst hier, über mehrere Reihen Entfernung, wanderte Maggies Auf-

merksamkeit sofort zu Ida Beechwood. Und auch Ida schien umgekehrt zu spüren, wo Maggie saß, denn nur wenige Sekunden nach Maggies Ankunft drehte sie sich um, und ihre Blicke trafen sich.

Sosehr Maggie sich auch zusammenriß, ihr Herz klopfte jedes Mal wie wild drauflos, wenn Ida sie ansah, und außerdem wurde sie knallrot. Total peinlich. Wie so oft konnte sie nur hoffen, dass niemand es mitbekam. Aber Ida war es ganz bestimmt nicht entgangen.

Ida wirkte nie verunsichert oder aufgebracht, schien sich nie fehl am Platz zu fühlen und strotzte vor Selbstbewusstsein. Sie war groß und schlank, mit lockigem schwarzen Haar und makelloser brauner Haut ohne das winzigste Pickelchen. Außerdem war sie extrem klug, extrem beliebt und extrem sportlich – also quasi in jeglicher Hinsicht das Gegen teil von Maggie. Und sie hatte ein echt cooles Handy.

Verlegen wandte Maggie sich ab und konzentrierte sich auf ihren chronisch nervösen Musiklehrer Mr Minnow, der gerade ein beeindruckend rasantes Klavierstück zum Besten gab, während die gesamte Schule, Lehrkräfte mit eingeschlossen, auf ihren Handys herumscrollte. Um Punkt halb neun jedoch, mitten im furosesten Geklimper, brach Mr Minnow sein Spiel jäh ab – ein akustischer Indikator des allgemein wachsenden Unbehagens – und stand auf. Widerstrebend schloss der Rest der Schule sich an. Unter dem Lärm Hunderter Menschen, die sich von ihren Plätzen erhoben, kam Ms McCrab, die Direktorin, hereinstolziert.

Die Krabbe, wie alle sie nannten, trug gern ausgefallene Kleider im viktorianischen Stil, oft schwarz und mit hohem Kragen. Hin und wieder griff sie allerdings auch zu erschreckend grellen Mustern, wie etwa heute: dicke rote Mohnblumen auf dunkelblauem Grund. Und dort stand sie, hoch oben auf der Bühne, und sah ein paar Sekunden lang so streng auf ihre hilflosen Untertanen herab, als könnte sie sich jeden Moment

ein armes, zitterndes Exemplar herauspicken und des Hochverrats anklagen. Was stattdessen passierte, war allerdings noch wesentlich schockierender – sie lächelte. Und wirkte dadurch eher, als hätte sie schlimme Blähungen. Wie immer war ihr orangeroter Lippenstift leicht verschmiert und klebte an ihren Schneidezähnen. Vermutlich, weil sich einfach niemand traute, sie darauf hinzuweisen.

Sie bedeutete ihnen, sich zu setzen. »Guten Morgen, Fortlake. Wieder haben wir eine produktive und lehrreiche Woche hinter uns ...«

Maggie schaltete direkt auf Durchzug und schob gedankenverloren ein zerfleddertes Buchenblatt auf dem hochglanzpolierten Boden hin und her. Als sie nach ein paar Minuten wieder hinhörte, kam die Krabbe gerade zum Ende ihrer Predigt, in der es wahrscheinlich wie immer darum gegangen war, dass man stets sein Bestes geben und andere so behandeln sollte, wie man es sich selbst wünschte. Und dann fing sie wieder vom Everfall Wood an.

Der Everfall Wood, der an den Sportplatz der Schule grenzte, war ein Überbleibsel desselben uralten Waldes, dessen Ausläufer früher bis an die Milton Lodge herangereicht hatte. Und die Krabbe schien überzeugt zu sein, dass es auf der ganzen Welt keinen gefährlicheren Ort gab.

»Wie ihr wisst, ist es den Schülerinnen und Schülern *strengstens* untersagt, die Abkürzung durch den Wald zu nehmen, und jetzt, wo die Tage kürzer werden, betretet ihr ihn am besten gar nicht. Glaubt mir, diese Vorsichtsmaßnahmen dienen einzig und allein eurer Sicherheit. Im Laufe der Jahre hat es hier nämlich den einen oder anderen unschönen Vorfall gegeben. Alle, die wir trotzdem dort erwischen, werden umgehend mit Nachsitzen bestraft.«

Sie war wirklich besessen von dem Thema, dachte Maggie nicht zum ersten Mal. Aber selbst die Krabbe konnte doch wohl nicht darüber be-

stimmen, was ihre Schutzbefohlenen nach Schulschluss machten. Und an ihre ewigen Ermahnungen hielt sich sowieso keiner. Die Lehrer ließen deswegen nie jemanden nachsitzen, und ab vier Uhr nachmittags wimmelte es im Wald nur so von Jugendlichen, die rauchten, knutschten oder einfach gemeinsam nach Hause gingen.

Die Krabbe verlas nun die restlichen Ankündigungen des Tages, von den neuesten Sportergebnissen bis hin zu langweiligen Hinweisen auf AGs und bevorstehende Veranstaltungen. Aber dann kam doch noch etwas Unerwartetes. Steif reckte die Schulleiterin einen Arm in Richtung der versammelten Lehrerschaft.

»Und jetzt lasst uns alle zusammen Ms Beverley Cane an der Fortlake willkommen heißen. Sie ist ab nächster Woche unsere neue Beratungslehrerin.« Eine hochgewachsene junge Frau mit wunderschönem weiß-blonden Haar bis zur Taille stand auf und sah sich schüchtern um, die Schultern hochgezogen, als wollte sie sich so klein wie möglich machen.

Ein Raunen ging durch den Saal, doch die Krabbe hob gebieterisch die Hand, woraufhin wieder Ruhe einkehrte.

»Ms Cane wird ihr Büro in Raum C12 neben dem Krankenzimmer haben und ist dort jederzeit für Gespräche verfügbar, ganz egal, ob es um Stress in der Schule oder Probleme zu Hause geht – natürlich alles streng vertraulich. Genaueres dazu, wie ihr einen Termin mit ihr vereinbaren könnt, erfahrt ihr von euren Klassenleitungen.«

Ms Cane winkte mit einem bescheidenen Lächeln in die Runde. Sie trug einen flauschigen rosa Pulli und einen samtüberzogenen Haarreif. Was Maggie jedoch viel mehr beeindruckte, waren ihre Augen – sie schimmerten selbst von Weitem in einem eiskalten Smaragdgrün und wirkten wie das Tor zu etwas weitaus Dunklerem und Härterem, als Ms Canes kuschelweiches Äußeres vermuten ließ.

Während alle sich langsam Richtung Ausgang schoben, holte Ida zu Maggie auf und versetzte ihr von hinten einen so heftigen Stoß, dass Maggie ins Stolpern geriet. »Morgen, Pflaume.« Ida und ihre Sidekicks Helena und Daisy kicherten und machten, dass sie wegkamen, bevor die Lehrer etwas bemerkten.

Als Maggie an ihrem ersten Tag der Klasse vorgestellt worden war – »Das ist Maggie Blue Brown, eure neue Mitschülerin. Ich bin mir sicher, dass ihr sie herzlich aufnehmen werdet« –, hatten Ida und ihre Freundinnen sich hemmungslos schlappgelacht.

Nach der Stunde hatte Ida Maggie auf dem Flur abgefangen und geschnaubt: »Maggie Blue Brown? Was ist das denn für 'n Name?«

Sofort war Maggie die Röte in die Wangen geschossen. Das passierte ihr andauernd und ließ sich nicht verhindern – oder zumindest hatte sie noch nicht rausgefunden, wie.

Helena hatte mit dem Zeigefinger auf sie gedeutet. »Die wird ja knallrot!«

In dem Moment war Mr Yates aufgetaucht, ihr Erdkundelehrer, wie immer von Kopf bis Fuß in Cord. »Alles in Ordnung hier?«

Ida war von einer Sekunde auf die andere wie verwandelt gewesen und hatte eine zuckersüß-liebenswürdige Miene aufgesetzt. »Na klar, Mr Yates. Wir wollten uns nur vergewissern, dass Maggie sich herzlich aufgenommen fühlt.«

»Ah.« Doch anstatt weiterzugehen, hatte der Lehrer Maggie prüfend über den Rand seiner Brille gemustert. Was war ihr also anderes übrig geblieben, als ihn mit glühenden Wangen anzulächeln? Mr Yates hatte das Lächeln skeptisch erwidert und war von dannen geschlurft.

Maggie war keine Petze. Und wenn Mobbing an der Fortlake so aus-

sah, dann konnte sie sich wohl glücklich schätzen. An ihrer alten Schule hatte ein sehr viel rauerer Umgang geherrscht. Die Jungs hier prügeln sich ja nicht mal. Es schien, als hätten sie einfach keine Lust dazu.

Sobald Mr Yates um die Ecke verschwunden war, hatte Ida sich wieder mit gehässigem Blick Maggie zugewandt.

»Blue Brown, blau und braun, komische Farbkombi. Wie eine Pflaume. Ha! Ich finde, so nennen wir dich ab jetzt!«

Untermalt von Daisys und Helenas albernem Gegacker hatte Ida Maggie dasselbe gekünstelte Lächeln geschenkt wie zuvor Mr Yates. »Man sieht sich, *Pflaume*.«

Ida war die Einzige an der Fortlake, die Maggie schikanierte (oder sie überhaupt mehr als nur flüchtig beachtete). Aber Maggie hatte von dieser ersten Begegnung an gespürt, dass zwischen ihnen eine besondere Verbindung bestand – dass Ida trotz all ihrer Gemeinheit ernsthaft an ihr interessiert war. Im Unterricht konnte Maggie oft gar nicht den Blick von ihr wenden. Und als sie dann im Klassenkalender sah, dass Ida am selben Tag Geburtstag hatte wie sie – am 21. Juni –, war sie sich umso sicherer, dass sie dazu bestimmt waren, beste Freundinnen zu werden. Dabei hatte sie noch nie eine beste Freundin gehabt.

Abgesehen von den gelegentlichen Zusammenstößen mit dem beliebtesten Mädchen ihrer Stufe versuchte Maggie jedoch, nicht aufzufallen. Sie saß immer in der letzten Reihe, und solange sie nichts sagte und bloß nachdenklich vor sich hin starrte, ließen die anderen sie in Ruhe. Meistens kritzelter sie in ihrem Heft herum oder hing irgendwelchen Tagträumen nach. Nur hin und wieder fragte sie sich, ob es lineare Gleichungen eigentlich auch im echten Leben gab oder ob man wirklich so dringend wissen musste, was passierte, wenn man Schwefel in Wasser gab.

In der letzten Stunde hatte sie Erdkunde – oder Ausmalen, wie Maggie das Fach insgeheim nannte. Trotzdem gab sie sich Mühe, ihren Berg mit der darüber schwebenden Wolke entsprechend der verschiedenen Niederschlagszustände farbig zu gestalten, weil William Snowden, ihr Sitznachbar mit dem strengen hellblonden Topfschnitt, ihr immer seine Buntstifte lieh und das das einzig Nette war, was irgendwer hier für sie tat. Das wollte sie gebührend würdigen.

Nach dem Unterricht ließ Maggie sich Zeit beim Einpacken, sodass, als sie schließlich ging, nur noch Mr Yates übrig war, der sich nervös das schüttete Haar kämmte und seine Krawatte richtete. Zu Maggies Überraschung wartete draußen vor der Klasse Ms Cane, die neue Beratungslehrerin. Sie lächelte Maggie auf ihre schüchterne Art zu und strich sich ihre Wallmähne über die Schulter.

Maggie schlenderte weiter, blieb jedoch am Trinkbrunnen wieder stehen, um zu beobachten, wie es hinter ihr weiterging. Nach ein paar Sekunden kam Mr Yates auf den Flur gestürzt und entschuldigte sich tausendmal. Dann spazierten die beiden gemeinsam in Richtung Lehrerzimmer, Mr Yates verlegen und verkrampt, Ms Cane strahlend und aufgekratzt kichernd.

Maggie runzelte die Stirn. Entweder war Mr Yates ein größerer Casanova, als sie ihm zugetraut hätte, oder Ms Cane hatte eine Schwäche für tapsige Cordanzugträger mit Geheimratsecken. So wenig Maggie über Beziehungen wusste, das kam ihr nun doch ein bisschen seltsam vor. Aber dann vergaß sie den Vorfall wieder, als ihr aufging, dass sie endlich den Schultag hinter sich hatte.

DAN DER BAUM



Trotz aller Warnungen der Krabbe waren der Hin- und Rückweg durch den Everfall Wood für Maggie das einzige Gute, was so ein Schultag mit sich brachte. Sie achtete stets darauf, den Sportplatz mit reichlich Abstand zu den anderen zu überqueren, um die weite, offene Fläche möglichst für sich zu haben. Auch hier war das ewige Verkehrsrauschen von der nahen Straße zu hören.

Das struppige Gras am Rand des Sportplatzes grenzte an eine schlammige Böschung, über die man direkt hinunter in den Wald gelangte. So kurz vor Sonnenuntergang war der Everfall Wood geradezu atemberaubend: Büsche und Bäume drängten sich zu einer raschelnden Wand aus Bronze, Gold und Grün zusammen, die der Wind mal hierhin, mal dort hin bog. Maggie hielt schnurstracks darauf zu, und auf dem Weg hangabwärts sammelten sich dicke Matschklumpen unter ihren Schuhen. Anders als die anderen dachte sie gar nicht daran, einen der Pfade links und rechts zu nehmen. Und dann stand sie mitten im Wald.

Ihr Instinkt sagte ihr, dass das hier ein magischer Ort war. Der Boden war ein Blättermeer aus Blassorange und Braun, aus dem sich dunkel

und kraftvoll die Stämme der uralten Bäume erhoben. Hier konnte man sich vorstellen, man wäre komplett allein auf der Welt, und Maggie liebte es, mit ausladenden Schritten durchs tote Laub zu pflügen. Außerdem gab es hier die seltsamsten Dinge zu sehen, zum Beispiel Steinkreise mit sorgfältig aneinandergelehnten Ästen in der Mitte, so als hätte jemand sich einen Unterschlupf für die Nacht gebaut.

An der Fortlake hieß es, hier würden sich gruselige Typen herumtreiben, die nur darauf lauerten, einen zu entführen, und dass sich nachts auf dem nahe gelegenen viktorianischen Friedhof eine Satanistensekte traf. Zwar hatte hier und da tatsächlich jemand ein türkisfarbenes Augenpaar auf die Baumstämme gesprüht – der böse Blick –, aber Maggie glaubte nicht, dass das etwas mit Teufelsanbetung zu tun hatte.

Der einzige gruselige Typ, dem sie hier jemals begegnet war, war Dan der Baum. So nannte ihn jedenfalls die ganze Schule. Er saß oder stand stets auf einem Baumstumpf neben einem Kreis aus jungen Buchenschösslingen, die inmitten von langem, bleichem Gras und Brombeerestrüpp wuchsen.

Dan der Baum war ein ziemlicher Riese mit mächtiger Plauze und einer dicken, mit Klebeband zusammengehaltenen Brille. Er trug immer eine fleckig beige Daunenjacke über einer ausgeleierten Trainingshose und eine blaue Wollmütze auf dem Kopf. So gemein sich Maggie bei dem Gedanken fühlte, aber Dan war ganz schön hässlich mit seinen wulstigen, feuchten Lippen und dem grauen Zauselhaar. Gerade saß er reglos da und starrte auf einen knorrigen Baum, dessen Äste fast bis auf den Boden hingen und dadurch einen Tunnel bildeten.

Nach Dans mystischem Buchenkreis ging es eine Weile bergauf, bis man schließlich zurück auf den Hauptpfad gelangte, der aus dem Wald hinausführte. Hier blieb Maggie meistens eine Weile stehen, während die

endlosen Schülerhorden vorbeistapften, um dann unbemerkt den Pfad zu betreten.

Heute war besonders viel los, und sie musste ziemlich lange hinter einem dicken Baumstamm warten, bis auch die letzten Raucher und älteren Schüler lachend und plaudernd Richtung Straße verschwunden waren. Doch gerade, als sie dachte, die Luft wäre rein, kam eine einsame Gestalt den Pfad herunter. Hastig rettete sie sich zurück in ihr Versteck, während Ida Beechwood an ihr vorbeischlurfte, langsam und offenbar tief in Gedanken versunken. Maggie stutzte – sie hatte Ida noch nie ohne ihre Clique gesehen.

Sie gab ihr einen großzügigen Vorsprung, bevor sie sich wieder hervorwagte. Ida schien es nicht eilig zu haben, es wirkte sogar, als würde sie sich absichtlich Zeit lassen. Endlich erreichte sie das Gatter zur Straße, das sie hinter sich zu schließen vergaß.

Maggie folgte ihr bis zum Waldrand und sah Ida ein paar Sekunden lang unschlüssig nach. Hier im Wohngebiet, wo bald die Straßenlaternen angehen würden, war es schwer, unentdeckt zu bleiben. Zum Glück war Ida voll und ganz auf ihr Handy konzentriert. Es war das neueste Modell, superflach mit riesigem Display und einer teuren perlmuttrosa Hülle, die niemand aus der Stufe ihr nachkaufen durfte. Der bläuliche Schein des Bildschirms erhellt ihr Gesicht.

Nach ein paar Minuten blieb sie stehen und drehte sich um. Maggie sprang im letzten Moment hinter ein parkendes Auto. Vorsichtig spähte sie hervor. Ida überquerte jetzt die Straße und blieb vor einem Tor stehen. Das Haus dahinter – ein Neubau – war viel zu wuchtig für das Grundstück, wodurch es wirkte, als würde es neugierig die Nase an den Zaun pressen. Ida tippte einen Code ein, und das Metalltor schwang auf.

Maggie wagte sich aus ihrem Versteck und erhaschte einen Blick auf einen schwarzen Sportwagen und einen familientauglichen Van in der breiten Auffahrt, während Ida die elegant geschwungenen Steinstufen zum Haus hochging. Hinter einem Fenster war ein gigantischer Plasmafernseher zu erkennen, über den ein hektischer Cartoon wuselte. Ida betrat einen warm erleuchteten, in Cremetönen gehaltenen Eingangsbereich, während sich langsam, ganz langsam das Tor vor Maggie zu schließen begann. Alles, was sie jetzt noch sehen konnte, waren die vier Fenster im oberen Stock, düster und leblos mit heruntergelassenen Rollen. Maggie wandte sich ab und machte sich auf den Weg zur Milton Lodge.